

Besprechungen und Anzeigen

Wolf Herre, Das Ren als Haustier. Akademische Verlagsgesellschaft Geest und Portig K.-G., Leipzig 1955, 324 S., 79 Abb.

Obwohl der größere Teil des vorliegenden, von einem Zoologen verfaßten Buches die Naturkunde des Rens behandelt, ist eine Besprechung in der „Germania“ am Platze, da das Ren für die Urgeschichte des Menschen in zweifacher Hinsicht Bedeutung hat. Im Paläolithikum war es Jagdtier, und zwar in dessen letztem Abschnitt so weitgehend, daß wir von einer Renjägerkultur im Magdalénien sprechen, die Anzeichen kultischer Verehrung des Rens erkennen läßt. Später, als das Ren in Europa ausgestorben war und nur noch zirkumpolar weiterlebte, hat sich dort der Ren-Nomadismus entwickelt, bei dem das Ren in gewissem Sinne die Rolle eines Haustieres spielt. Die Bindung des Menschen an das Ren ist allerdings so eigenartig, daß früher manche Autoren (darunter auch der Rez.) die Haustiernatur des Rens bezweifelt haben. Verf. weist aber nunmehr überzeugend nach, daß das Ren als Haustier (im weiteren Sinne) bezeichnet werden muß, weil die Existenz ganzer Völker von den Produkten und Leistungen des Rens abhängt; von seinen Leistungen insofern, als es (wenn auch unterschiedlich) als Lasttier, Zugtier vor dem Schlitten und Reittier benutzt wird. Demgegenüber fällt weniger ins Gewicht, daß der Mensch die Nahrung des Rens überhaupt nicht, seine Fortpflanzung kaum beeinflußt. Mit C. Keller bezeichnet Verf. das Verhältnis zwischen Mensch und Haustier treffend als Symbiose, und eine Symbiose liegt beim Ren zweifellos vor. Wo und wann ist sie entstanden? Dieses Problem interessiert naturgemäß auch die Urgeschichtsforschung. Europa kommt dafür nicht in Frage, weil das Ren hier nicht einmal im Mesolithikum mehr nachweisbar ist; ziemlich sicher aber das nördliche Asien, wo das Ren noch heute zwischen den nordskandinavischen Lappen im Westen und den Korjaken im Osten als Wildtier und Haustier lebt. Über die Zeit des Haustierwerdens des Rens gehen die Meinungen sehr auseinander; Verf. erörtert die Ansichten zahlreicher Forscher über das vermutliche Alter der Renhaltung und meint abschließend, es mehrten sich die Befunde, die der Renzucht ein hohes Alter zusprechen wollen. Jedoch vermisse ich unter den von ihm zitierten Verfassern die Namen von fünf Autoren, die K. J. Narr (Hist. Mundi 2 [1953] 74) für die Ansicht aufführt, die sajanische und tungusische Renzucht stimme mit der Pferdezucht der benachbarten Turkvölker und Mongolen so verblüffend überein, sowohl in der Art der Anschirrung, des Sitzens, der Milchwirtschaft als auch der Kastration, daß dies für jüngere Übernahme und gegen unabhängige Entstehung der Renhaltung spricht. Wenn andererseits zugunsten der Ansicht der Jugendlichkeit des Hausrens darauf hingewiesen wird, daß das Hausren zoologisch noch weitgehend mit dem Wildren übereinstimme, so ist die Feststellung von B. Klatt und Herre wichtig, daß zwischen der Fülle der bei den meisten Haustieren auftretenden Abänderungen und dem Alter der Domestikation keine Beziehungen bestehen. Die auffällige Übereinstimmung vieler Hausrene mit der Wildart (die bei Funden von Renknochen die Bestimmung, ob Wild- oder Hausren, sehr erschwert) ist nach Verf. auf die von zahlreichen Beobachtern mitgeteilte Einkreuzung von Wildhirschen zurückzuführen. Unter den wenigen archäologischen Zeugnissen, die möglicherweise mit der Domestikation des Rens in Verbindung zu bringen sind, befindet sich ein aus einer altägyptischen Metallarbeiterwerkstatt in Memphis stammender Gipsabguß (Mus. Hildesheim), dessen Original vermutlich ein skythisches hellenistisches Silbergefäß des 4./3. Jahrhunderts v. Chr. war; die Darstellung in Relief zeigt einen Hirsch mit Geweih (offenbar Elch), dahinter ein weib-

liches Tier, das von einer Frau gemolken wird¹. Hätte das weibliche Tier wirklich ein Geweih, wie z. B. J. Wiesner² annimmt, so würde dies auf frühe Milchnutzung beim Ren deuten, weil nur bei dieser Hirschart auch die Hirschkuh gehörnt ist. An Hand einer mir von der Museumsleitung in Hildesheim überlassenen Fotoaufnahme glaube ich jedoch mit Sicherheit feststellen zu können, daß bei dem Kopf der erwähnten Hirschkuh lediglich undeutlich wiedergegebene Ohren ein „Gehörn“ vortäuschen (allein schon die Kürze dieses Gebildes spricht gegen die Deutung Geweih). Dieses sonst so bemerkenswerte Fundstück ist somit m. E. kein Beweis für frühe Renhaltung.

Die Kapitel über die Erscheinungsformen, die Lebensweise, die Leistungen des Hausrens sowie über den Ren-Nomadismus, den Verf. selbst in Lappland beobachten konnte, runden als wertvolle naturkundliche und ethnographische Beiträge das Gesamtbild eines Haustieres ab, dessen Symbiose mit dem Menschen insbesondere wegen ihrer biologischen und kulturgeschichtlichen Abweichungen von denen der meisten anderen Haustiere für die Frühgeschichte der Haustierhaltung und die Frühgeschichte der menschlichen Wirtschaft überhaupt von großer Bedeutung ist.

Unteruhldingen/Bodensee.

Wolfgang La Baume.

¹ G. Roeder, Die Denkmäler des Pelizäus-Museums zu Hildesheim (1921) 142 Abb. 51; 141 Nr. 1123. – J. Wiesner, Kosmos 1952, 159 Abb. 5.

² Herre erwähnt das Fundstück S. 28 unter Berufung auf M. Hilzheimer und V. Luho. Wiesner a.a.O. 156f. hält das Tier, das gemolken wird, für eine „gehörnte Hinde“. Narr (Hist. Mundi 2 [1953] 71), dessen Erörterungen über das Hausren anscheinend Herre unbekannt geblieben sind, erwähnt das Stück mit der Bemerkung, daß es nur mit Vorsicht als beweisend für Renhaltung zu verwenden sei.

Sir Leonard Woolley, Alalakh, an Account of the Excavations at Tell Atchana in the Hatay, 1937–1949. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London. Bd. 18. Oxford University Press 1955. 411 S., 81 Abb., 131 Taf.

In den Jahren 1937–39 und 1946–49 hat C. L. Woolley in sieben Kampagnen Ausgrabungen in einem Tell Atschana (türkische Schreibweise: Aḫana) genannten Hügel vorgenommen, der ostwärts von Antiochia ad Orontem in der großen Amq'-Ebene liegt und einer unter Hunderten von alten Ansiedlungshügeln in diesem fruchtbaren Gebiete ist. Das Ziel, das bei der Wahl dieser Stelle zur Untersuchung vorschwebte – "to trace early cultural relations between the Aegean and the Asiatic mainland, throwing light, if possible, upon the development of Cretan civilization and its connexions with the great civilizations of Nearer Asia" (S. 1) – ist freilich nur sehr zum Teil erreicht worden. Aber was in anderer Hinsicht zutage kam, stellt Woolley's Blick für ergiebige Fundstellen abermals ein glänzendes Zeugnis aus, denn man darf ohne Übertreibung sagen, daß Tell Atschana für das 2. Jahrtausend v. Chr. zu einem Schlüssel-punkt der Archäologie des Gebietes zwischen Kilikien einerseits und dem mittleren Syrien andererseits geworden ist. Das liegt nicht an der politischen und kulturellen Eigenbedeutung des Fürstentums von Alalah – so lautet der alte Name der Stadt –, das im Kranze der Dynasten und Mächte stets eine bescheidene Rolle spielte, erst in Abhängigkeit von Jamḥad (Aleppo) stand, später die Hand Ägyptens und Mitanni's, von dem es einige Zeit beherrscht wurde, und der hethitischen Könige zu spüren bekam, um schließlich der nördlichen Großmacht zu erliegen und dann mittelbar mit ihr unterzugehen, sondern daran, daß in zwei Schichten (VII und IV) die fürstlichen Residenzen sich in bemerkenswert guter Erhaltung fanden und auch vom Inventar an Zahl und Qualität sehr Bedeutendes auf uns gekommen ist. Nach den Vorberichten in *The Antiquaries Journal*, nach der Publikation der Texte durch D. J. Wiseman